

fangs von mehr als 2600 Seiten lediglich angezeigt werden. Bd. II *Orientalia* enthält jene Studien, die sich nicht unmittelbar auf Franz Xaver beziehen, sondern mehr seine Zeit und Umwelt, seine Zeitgenossen und Nachfolger betreffen. Der geographische Rahmen umfaßt Indien und Ormuz, Indonesien und Hinterindien, Japan und China. Drei Untersuchungen befassen sich mit Afrika. 19 Tafeln bieten Reproduktionen geographischer Karten und seltener Dokumente und Drucke.

Bd. III *Xaveriana* bietet jene Studien, die sich mit der Zentralfigur der SCHURHAMMER'schen Forschung beschäftigten und als Vorarbeiten zur Biographie des Heiligen Franz Xaver angesehen werden müssen. Sie gewähren einen Einblick in die Arbeitsweise des Forschers, der sorgfältig und kritisch auch kleinsten Zügen im Leben Xavers nachgeht, um nur gesicherte Ergebnisse in das Gesamtbild einbringen zu können. Auch diesem Band sind fünf Tafeln beigegeben.

Bd. IV/I *Varia* bringt Ergänzungen zu den Bänden *Orientalia* (3—119) und *Xaveriana* (201—627). Vf. tritt auch hier wieder in interessanteste Details der Xaver-Forschung ein und beweist, mit welcher Liebe er sich auch der unscheinbarsten Kleinigkeiten angenommen hat, um aus ihnen das Leben des großen Missionars plastisch und farbig nachzugestalten. Die 77 Bildtafeln dieses Bandes bringen fast ausschließlich *Xaveriana*. Schließlich folgen noch Gelegenheitsarbeiten über die Amerikanischen Missionen (631—699) und eine Reihe heimatkundlicher Aufsätze (700—780), die Zeugnis von der Verbundenheit des weitgereisten und überwiegend im Ausland lebenden Forschers mit der Erde seiner Väter ablegen. — Bd. IV/II sammelt die Rezensionen, die P. SCHURHAMMER seit 1917 geschrieben hat. Ihre Gliederung in *Orientalia* und *Xaveriana* beweist, wie zielstrebig SCH. vorgegangen ist. Er zeigt sich auch hier als den ganz auf sein Spezialgebiet konzentrierten Arbeiter. Den Abschluß bildet ein mehr als hundert Seiten umfassender *Index*, der den reichen Inhalt der Bände II—IV der *GS* erschließt (951—1055).

Wir sind dem Historischen Institut der Gesellschaft Jesu zu aufrichtigstem Dank verpflichtet, daß es weder Mühen noch Zeit und Geld gespart hat, um die in allen möglichen, oft nur sehr schwer zugänglichen Zeitschriften veröffentlichten Studien P. SCHURHAMMERS zu sammeln. Die vier Bände sind eine fast nicht auszuschöpfende Fundgrube missionsgeschichtlicher Materialien und schließlich und endlich ein Denkmal *aere perennius* für den unermüdlichen Forscher und Mitbruder — ein Denkmal, das ihn und gleicherweise das *Institutum Historicum S.J.* ehrt.

Josef Glazik

Seckler, Max: *Das Heil in der Geschichte.* Geschichtstheologisches Denken bei Thomas von Aquin. Kösel-Verlag/München 1964; 268 S., Leinen DM 28,—.

Wie Verf. selbst zum Entstehen seines Buches sagt, hat er zuvor, der landläufigen Meinung folgend, Thomas von Aquin geradezu als einen Exponenten geschichtslosen Denkens betrachtet. Bei näherem Zusehen entdeckte er jedoch, daß im Werk des Thomas die geschichtliche Dimension durchaus anwesend ist, und zwar sehr zentral und bestimmt. Gewiß wird man bei ihm nicht alle Fragen des neuzeitlichen Geschichtsbewußtseins und die ganze Geschichtsproblematik der neueren Theologie finden. Es geht auch nicht darum, sich auszuendenken, was Thomas zu den heutigen Fragen gesagt haben würde. Gerade die Art und Weise, wie er in seiner geistesgeschichtlichen Situation das Problem

der Geschichte gesehen und zu lösen versucht hat, kann zu einem fruchtbaren Element in der gegenwärtigen Diskussion werden. — Eine Formulierung von A. DEMPF übernehmend, findet SECKLER im thomanischen Werk eine grundlegende rationale Weltformel: „Von Gott durch die Welt und durch Christus zu Gott“, die zugleich die grundlegende Geschichtsformel ist (29). Das hier deutlich erkennbare Egress-Regress-Schema legt eine genauere Analyse des Verhältnisses von Thomas zum Neuplatonismus nahe. Dabei ergeben sich erhebliche und z. T. überraschende Korrekturen am traditionellen Thomasverständnis. Das neuplatonische Schema von *exitus* und *reditus* bildet die Grundstruktur des thomanischen Welt- und Geschichtsverständnisses bis hinein in den Plan der theologischen Summe. Aber wichtige Korrekturen ermöglichen es Thomas, Geschichte als Geschichte positiv zu werten. Da Thomas den Abbildcharakter der Schöpfung nicht nur im Hinblick auf statische Substanzen versteht, sondern vom innergöttlichen trinitarischen Geschehen ausgeht, kann er auch im geschöpflichen Werden eine Form, ja beim Menschen sogar die Höchstform der Ähnlichkeit und Teilhabe an Gott sehen. — Dem Egress-Regress-Schema entspricht zunächst die Kreisform. Man muß sich aber hüten, allzu vereinfachend zyklisches von linearem Denken zu unterscheiden. Wie Verf. zeigt, sind Zyklisch und Linearität zwei Momente an jedem Wirklichkeitsverständnis. Entscheidend ist der Heils- bzw. Unheilscharakter, der dem einen oder dem andern zugeschrieben wird. Auch bei Thomas hat die Geschichte diesen doppelten Aspekt: sie ist zugleich sinn-ersterbende Bewegung und sinn-darstellendes Geschehen. Es erscheint aber — wenigstens im Hinblick auf heutige Fragestellungen — eher verwirrend, wenn Verf. zur Erläuterung das Schema „horizontale“ und „vertikale“ Geschichte zu Hilfe nimmt. — Sehr instruktiv sind auch die beiden letzten Kapitel über die Auseinandersetzung von Thomas mit der damaligen Historiosophie, besonders des JOACHIM VON FIORE, und über die Stellung der Kirche in der Heilsgeschichte.

Münster

Ludwig Rütli

RELIGIONSWISSENSCHAFT UND VÖLKERKUNDE

Avalon, A. (Sir John Woodroffe): *Shakti und Shākta*. Lehre u. Ritual der Tantra-Shâstras. Otto Wilhelm Barth-Verlag/Weilheim (Obb.) 1962. 443 S., 2 farbige Tafeln u. 1 Zeichnung.

Schon den vedischen Ariern waren weibliche Gottheiten bekannt. Im Shaktismus sind sie aktive Äußerung potentieller göttlicher Kraft, kinetischer Aspekt des Seinsgrundes, in allen Seinswesen gegenwärtig. Der Ursprung tantrischer und shaktistischer Elemente läßt kleinasiatische und mediterrane Traditionen erkennen, ist aber vor allem bei den Ureinwohnern Indiens und in tibetisch-indischen sowie indisch-chinesisch-tibetischen Grenzgebieten zu suchen (Swat, Kâshmir, Assam), in die auch die südlichen Ausläufer der nach Zentral- und Ostasien vorgedrungenen Stromlinien mediterraner und kleinasiatischer Kultur mündeten. Diesbez. indisch-tibetisch-chinesische Beziehungen waren im 7. Jh. n. Chr. rege. Dabei traten auch schamanistische Anschauungen in Erscheinung (vgl. Ehe des Shākta mit einem übernatürlichen Weib). Religiöse Vorstellungen nichtarisch indischer Herkunft gewinnen seit Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr. immer mehr an Einfluß. Seit dem 7. Jh. werden durch Yogis shaktistische Ideen auch in den Buddhismus eingetragen; um 700 gibt es bereits einen erotisierten tantrischen Buddhismus. Im Lamaismus tritt die urtümlich schöpferische Polarität